

# Was würde der Apostel Paulus zur Occupy-Bewegung sagen?

## Römer 13 für das 21. Jahrhundert

Dr. Lloyd K. Pietersen

(Übersetzung: Andrea Lange, Mainz)

### Einführung

Die Occupy-Bewegung hat in den letzten Jahren für Schlagzeilen gesorgt. Sie begann als Reaktion auf einen Aufruf in der kanadischen Zeitschrift *Adbusters*, am 17. September 2011 die Wallstreet zu besetzen, um gegen den Einfluss der Wirtschaft auf das politische Geschehen zu protestieren. An diesem Tag versammelten sich etwa 2.000 Leute; sie wurden jedoch von der Polizei daran gehindert, die Wallstreet zu betreten, und kamen schließlich im Zuccotti-Park zusammen, einige Häuserblocks nördlich der New Yorker Börse. Sie benannten den Platz sofort um in „Freiheitsplatz“, ein bewusst gewählter Bezug zum ägyptischen Aufstand auf dem Tahrir-Platz, der im Januar 2011 begonnen hatte. Hunderte blieben mehr als zwei Monate lang jede Nacht, schufen ein Zeltlager im Park, und die Bewegung breitete sich auf über 500 Städte aus. Ihre erklärten Ziele sind die folgenden:

Occupy will die Verflechtung aus Geld und Spenden zwischen unseren Mandats-trägern und Wirtschaftsinteressen stoppen. Wir glauben, dass diese Verflechtung zu zügelloser Korruption und kriminellen Aktivitäten geführt hat, die unser wirtschaftliches und politisches System untergraben. Wir möchten ganz einfach ein System, das im Interesse der Menschen arbeitet und sie befähigt, Teilhaber am Prozess zu sein. <sup>1</sup>

Die Occupy-Bewegung will ihre Ziele durch eine Strategie des zivilen Ungehorsams erreichen - indem sie auf die Straße geht und gegen die Gier der Konzerne, den Missbrauch der Macht und die wachsende wirtschaftliche Ungleichheit protestiert. Einige in der Bewegung sind stark beeinflusst von einer bestimmten Lesart der Tempelreinigung in den Evangelien (Matt 21:12-13; Mark 11:15-17; Luke 19:45-46; John 2:14-22).

In der aktuellen Lesart, die von Occupy vertreten wird, sind die damaligen Geldwechsler heute die gierigen, unethischen multinationalen Unternehmen und ihre Partner, die Bankiers, die korrupten Politiker, Lobbyisten und Berater. Die Tische sind das Internationale Bankenkartell wie der Internationale Währungsfonds (IWF), die Weltbank, die Börsen - manipuliert durch die Wirtschaftsmaschinerie - und Wall Street. Die Bänke repräsentieren die Hauptsitze der Konzernleitungen: Lobbyisten aus der Wirtschaft und der Leitungsebene des globalen Bankensystems als Regierungsberater. Der Taubenverkauf steht für das immer weiter steigende Militärbudget und die Lobbyarbeit für überflüssige Kriege und Aggression, um den militärisch-industriellen Komplex weiter zu 'füttern' und so „Frieden“ zum Preis von Blut zu verkaufen. Die Räuberhöhle verkörpert schließlich das System, das die Banken rettet, die den Armen das Geld stehlen, und das ehrliche, hart arbeitende Leute besteuert, um gierigen Bankern Boni zu zahlen. <sup>2</sup>

Allerdings scheint die Betonung von zivilem Ungehorsam und von der Kritik an der Steuerpolitik den Ermahnungen des Apostel Paulus in Römer 13,1-7 ins Gesicht zu schlagen. Es scheint, als ob die Auslegung der Evangelien durch Occupy diesen Text überhaupt nicht berücksichtigt.

---

1 <http://www.occupytogether.org/aboutoccupy/#background> <abgerufen 12. April 2013>.

2 Siehe "Spiritual Message of the Occupy Wall Street Movement: Driving out the Money Changers, Once Again," n.p. <abgerufen 25. Februar 2012>. Online:  
<http://www.zimbio.com/Occupy+Wall+Street/articles/trNzboae2jE/Spiritual+Message+Occupy+Wall+Street+Movement.htm>.

*1 Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt. 2 Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes, und wer sich ihm entgegenstellt, wird dem Gericht verfallen. 3 Vor den Trägern der Macht hat sich nicht die gute, sondern die böse Tat zu fürchten; willst du also ohne Furcht vor der staatlichen Gewalt leben, dann tue das Gute, sodass du ihre Anerkennung findest. 4 Sie steht im Dienst Gottes und verlangt, dass du das Gute tust. Wenn du aber Böses tust, fürchte dich! Denn nicht ohne Grund trägt sie das Schwert. Sie steht im Dienst Gottes und vollstreckt das Urteil an dem, der Böses tut. 5 Deshalb ist es notwendig, Gehorsam zu leisten, nicht allein aus Furcht vor der Strafe, sondern vor allem um des Gewissens willen. 6 Das ist auch der Grund, weshalb ihr Steuern zahlt; denn in Gottes Auftrag handeln jene, die Steuern einzuziehen haben. 7 Gebt allen, was ihr ihnen schuldig seid, sei es Steuer oder Zoll, sei es Furcht oder Ehre. (Einheitsübersetzung)*

### **Traditionelle Interpretation**

Die verbreitete Erkenntnis bezüglich Römer 13,1-7 ist, dass Paulus hier in seinem systematischsten und am stärksten theologischen Brief deutlich seine „Theologie des Staates“ artikuliert. In Römer 1-8 beschreibt Paulus in großen Zügen seine durchdachte theologische Reflexion zu seinem zentralen Thema: Rechtfertigung durch Glauben. Nach einer eingeschobenen Diskussion über das Geschick Israels in Römer 9-11, wendet sich Paulus der praktischen Anwendung seiner Theologie in den Kapiteln 12-16 zu. Eingeschlossen in diese praktische Abteilung ist seine Ermahnung in Kapitel 13, dass Glaubende gute Bürgerinnen und Bürger sein sollen, den regierenden Autoritäten untertan und bereit, alle geforderten Steuern zu zahlen. Dieses Kapitel ist während des ganzen Christentums dazu benutzt worden, die christliche Unterwerfung unter den Staat zu rechtfertigen. Ein besonderes Beispiel soll genügen, dies zu illustrieren:

„Am Wochenende, nachdem George W. Bush die Bombardierung und militärische Invasion des Irak befohlen hatte - im allgemeinen der zweite Irak-Krieg genannt -, ging ich durch die Innenstadt von Hannibal, Missouri, einer Stadt, die soweit es den Tourismus betrifft, sich auf ihre Bekanntheit als Heimatstadt von Mark Twain, dem amerikanischen Autor und Humoristen bezieht. Wie in vielen Innenstädten in den Vereinigten Staaten war die Hauptstraße von Hannibal bedeckt mit US-Fahnen, gelben Bändern und Schildern, die Vorübergehende aufforderten, „unsere Truppen zu unterstützen“. Ein einziges Zeichen des Dissenses hing im Fenster eines Cafés; eine einzige getippte Seite, die die Einwohner einlud zu einer abendlichen „Diskussion“ über den Krieg.

Die Frau, die diese bescheidene Einladung aufgehängt hatte, erzählte mir, dass Nachbarn bereits ihren „Anti-Amerikanismus“ angeprangert hätten. „Es ist hart in Hannibal, den Krieg in Frage zu stellen“, sagte sie. Als ich fragte, wie das zusammen passte mit der öffentlichen Ehrung der Stadt für das bekannteste Mitglied der Anti-Imperialismus-Vereinigung, sagte sie: „das ist hier ganz unbekannt. Die meisten Leute in Hannibal wissen nichts über Mark Twain außer den Abenteuern von Tom Sawyer und Huckleberry Finn.“

Eine Tour durch die örtlichen Museen unterstrich ihre Sichtweise. Eine Ausstellung, die sich Mark Twains literarischer Karriere widmete, stellte fast ausschließlich seine humoristischen Schriften in den Mittelpunkt. Ich fand zwei Hinweise auf Twains Lesereisen nach Europa, aber nichts, dass er oft und regelmäßig in Europa wie auch in den Vereinigten Staaten für den Anti-

Imperialismus-Bund gesprochen hatte. An einer Wand stellte ein Cartoon aus einer Zeitung um die Jahrhundertwende Twain dar, wie er auf einem Thron sitzt und ihm die „gekrönten Häupter Europas“ den Hof machen; hinter seinem Thron saß eine einzelne Figur namens „Leopold“ niedergeschlagen, den Kopf auf die Faust gestützt. Die Erläuterung des Museums beschrieb Twains Ruhm in Europa, doch sie gab keine Erklärung zu Leopold. Niemand würde in diesem Museum etwas über die schrecklichen Gräueltaten erfahren, die im Kongo durch den belgischen König Leopold begangen wurden, oder über Twains leidenschaftliche Anstrengungen, diese Gräueltaten gemeinsam mit anderen Aktivisten in Europa und den Vereinigten Staaten international bekannt zu machen.

Zeitungsankündigungen und hastig errichtete Hinweisschilder in der Stadt luden Einwohner und Gäste dazu ein, „Gebetsgottesdienste für unsere Truppen“ in einer der vielen örtlichen Kirchen zu besuchen. In den meisten anderen Städten dürften diese Hinweise nichts Außergewöhnliches gewesen sein, doch in Hannibal hatten sie eine ironische Note. Denn hier verkaufte jedes Souvenirgeschäft und jeder Museumsladen mehrere unterschiedliche Ausgaben von Mark Twains kurzem, bitter satirischem Essay „Das Kriegsgebet“ (War Prayer). Das Essay erzählt von einem geheimnisvollen Fremden, der die eloquenten Gebete des Pastors eines Sonntagmorgens unterbricht und die Gemeinde darauf hinweist, dass ein ungesprochenes Gebet ihre gesprochenen Worte zum Himmel begleitet hat. Ihr Gebet um den Sieg ist auch ein Gebet zum Gott der Liebe, das Land und die Häuser des Feindes zu vernichten, Witwen und Waisen trostlos und ohne Hoffnung zu hinterlassen.

Ich habe keine Einladungen der Kirchen gesehen, das „Kriegsgebet“ zu diskutieren. Mit Ausnahme des einen Gesprächs im Café gab es keinen Hinweis darauf, dass irgendjemand in Mark Twains Heimatstadt zumindest beunruhigt war von den Einladungen, sich den Gebeten anzuschließen, um unsere Truppen zu unterstützen (wie es auf den allgegenwärtigen Autoaufklebern genannt wird). Stattdessen war der einzige literarische Hinweis auf die kulturelle Debatte in der Stadt Hannibal, Missouri, der Brief eines örtlichen Pastors in der Lokalzeitung. Er schrieb: „Es ist die Pflicht aller Christen, in Kriegszeiten zu ihrem Präsidenten zu stehen (Römer 13,1-7).“

Wenn Hannibal die Ausnahme wäre, würde ich meine Erfahrung nicht erzählen. Mein Argument ist, dass selbst in einer Stadt, in der man das sichtbare Aufflackern einer durch und durch amerikanischen Anti-Kriegseinstellung erwartet haben könnte, die Diskussionen gesteuert werden konnten und Dissens weitestgehend ausgeschlossen war (in der Öffentlichkeit wie auch in den Kirchen) - und dies unter Verweis auf den Brief von Paulus an die Gemeinde in Rom.“<sup>3</sup>

Gewiss würde ein einfaches Lesen unseres Textes die Überzeugung des Pastors in Hannibal scheinbar unterstützen, dass Christen zu ihrem Präsidenten stehen sollen. Der Text legt nahe, dass die Obrigkeit von Gott eingesetzt ist und dass der von Gott eingesetzten Obrigkeit zu widerstehen heißt, Gott zu widerstehen, was zu verdienter Strafe führt. Aber ist es wirklich so einfach? Bietet Paulus hier wirklich eine Theologie des Staates? Oder sollten wir sehen, dass sogar der Römerbrief zuerst in seinem unmittelbaren Kontext aus dem ersten Jahrhundert verstanden werden muss, bevor man sich die Botschaft für heute aneignet?

---

3 Neil Elliott, *The Arrogance of Nations: Reading Romans in the Shadow of Empire* (Minneapolis: Fortress, 2008), 5-6

## Ein anderer Blick auf den Römerbrief

„Ein konsequent kontextualisiertes Lesen des Neuen Testaments muss die ‚*Realität des Imperiums*‘ ansprechen als eine ‚*allgegenwärtige, unausweichliche und überwältigende sozio-politische Realität*‘.“<sup>4</sup> Eine wachsende Zahl von neutestamentlichen Wissenschaftlern erkennt, dass die Sprache des Neuen Testaments an vielen Stellen die Ansprüche des Imperiums untergräbt. Der Römerbrief beginnt mit einer Erklärung der „guten Nachricht“, dass Jesus der königliche und mächtige „Sohn Gottes“ ist, dem „die ganze Welt“ gehorsame Treue schuldet (1,3-5) und fährt weiter mit der Behauptung, dass diese „gute Nachricht“ „Heil“ und „Gerechtigkeit“ einschließt (1,16-17). Seit Augustus war es die kaiserliche Standardrhetorik, dass der Kaiser „Sohn Gottes“ war, dass seine Thronbesteigung „gute Nachricht“ war, dass die Pax Romana weltweites „Heil“ und „Gerechtigkeit“ brachte, und dass daher die ganze Welt Cäsar Gehorsam schuldet. Also sollte die einleitende Erklärung des Römerbriefs, der an Gläubige in der Hauptstadt des Römischen Imperiums geschrieben wurde, im folgenden Kontext verstanden werden: „Jesus als Sohn Gottes zu verkünden, bedeutete Cäsar ganz bewusst seinen höchsten Titel abzustreiten, und Jesus als Herrn und Heiland zu verkünden, war kalkulierter Hochverrat.“<sup>5</sup>

Mehr noch - an anderer Stelle beschreibt Paulus, wie er dreimal ausgepeitscht wurde (2. Kor 11,25). Das war eine römische Strafe verhängt von zivilen Richtern und ausgeführt durch ihre Diener, die Likatoren. Paulus wusste also aus eigener Erfahrung, dass es schlicht nicht so war, dass die staatliche Gewalt nur von Übeltäter zu fürchten sei! Warum also stellt Paulus in diesem Brief den staatlichen Gewalten ein scheinbar so glänzendes Zeugnis aus?

### **Steuern**

Der Schlüssel zum Verständnis liegt in Paulus' besonderer Erwähnung der Besteuerung. Das Thema kommt, selbst im Kontext dieser Passage, aus dem Nichts, und nirgendwo sonst spricht Paulus über Steuern. Hier erwähnt er zwei Arten: *phoros* (in der Einheitsübersetzung übersetzt als 'Steuer') - Tributsteuer, und *telos* (in der Einheitsübersetzung übersetzt als 'Zoll') - indirekte Steuern. Paulus schrieb um 56 oder 57 nach Christus aus Korinth an die Gemeinde in Rom. Der römische Historiker Tacitus berichtet von einem solchen Aufruhr wegen der Steuern, dass Nero überlegte, alle indirekten Steuern abzuschaffen. Doch seine Berater rieten ihm davon ab, da dies schnell zur Forderung führen würde, auch die direkte Besteuerung abzuschaffen, was für das Imperium katastrophal gewesen wäre (Ann. 13,50-51). Paulus schrieb in einer Zeit, als die Unruhe um die Steuern gerade begann. Obwohl Tributsteuern nicht von der allgemeinen Bevölkerung Roms gezahlt wurden, wissen wir heute, dass Nero die Einwanderer nach Rom zur Tributzahlung zwang, erhoben von den Provinzen, in denen sie während der letzten Volkszählung 53/54 n. Chr. gewohnt hatten. Da die Juden von Rom durch ein Edikt des Kaisers Claudius im Jahre 49 n. Chr. vertrieben wurden und erst nach Neros Ermordung im Spätjahr 54 zurückkehrten, mussten sie direkte Steuern zahlen gemäß der Provinz, in der sie während ihrer Vertreibung wohnten.<sup>6</sup> Dies würde daher auch für Judenchristen zutreffen, die unmittelbar vor Paulus' Brief nach Rom zurückgekehrt waren. Die besonderen Umstände, die Paulus hier anspricht, betreffen daher die Möglichkeit, dass Judenchristen in die Unruhe wegen der Steuern hineingezogen werden und sich erneut

---

4 Neil Elliott, *Arrogance*, 7 citing Fernando F. Segovia, "Biblical Criticism and Postcolonial Studies: Toward a Postcolonial Optic," in *The Postcolonial Bible*, ed. R. S. Sugirtharajah (Sheffield: Sheffield Academic, 1998), 48–65 (56).

5 J. D. Crossan and J. L. Reed, *In Search of Paul: How Jesus' Apostle Opposed Rome's Empire with God's Kingdom* (London: SPCK, 2005), 11.

6 See Thomas M. Coleman, "Binding Obligations in Romans 13:7: A Semantic Field and Social Context," *TynBul* 48, no. 2 (1997).

den Zorn der Behörden aussetzen. Nach der Vertreibung der Juden aus Rom im Jahr 49 würde die Gemeinde in Rom ausschließlich heidenchristlich sein und jüdische Christen würden sich in der klaren Minderheit wieder finden, wenn sie nach Rom zurückkehrten. Paulus sorgt sich um ihren „schwachen“ Status und möchte nicht, dass sie weiter in Not geraten. Die „Schwachen“ in Römer 14-15 sind ziemlich sicher Judenchristen, die sich von Fleisch und Wein fernhalten müssen um jede Verbindung mit Götzendienst zu vermeiden und *kashrut* zu bleiben. Die „Starken“ sind tatsächlich mächtige Heidenchristen, die „mächtig“ (nicht stark im Glauben) sind dank ihrem relativen sozialen Status in Rom verglichen mit zurückkehrenden judenchristlichen Einwanderern. Nach dieser Auslegung ist Römer 9-11 kein Einschub, sondern bildet den Höhepunkt von Paulus' Argumentation. Obwohl die römische Gemeinde zweifellos gemischt war, richtet Paulus den größten Teil des Briefes an Heidenchristen (Röm 1,5-6), die aus ihrer Position der Stärke in Rom versucht sind, ihre judenchristlichen Brüder und Schwestern zu verachten. Paulus hat ihnen starke Worte zu sagen in Römer 11,13-24:

*13 Euch, den Heiden, sage ich: Gerade als Apostel der Heiden preise ich meinen Dienst, 14 weil ich hoffe, die Angehörigen meines Volkes eifersüchtig zu machen und wenigstens einige von ihnen zu retten. 15 Denn wenn schon ihre Verwerfung für die Welt Versöhnung gebracht hat, dann wird ihre Annahme nichts anderes sein als Leben aus dem Tod. 16 Ist die Erstlingsgabe vom Teig heilig, so ist es auch der ganze Teig; ist die Wurzel heilig, so sind es auch die Zweige.*

*17 Wenn aber einige Zweige herausgebrochen wurden und wenn du als Zweig vom wilden Ölbaum in den edlen Ölbaum eingepfropft wurdest und damit Anteil erhieltest an der Kraft seiner Wurzel, 18 so erhebe dich nicht über die anderen Zweige. Wenn du es aber tust, sollst du wissen: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich. 19 Nun wirst du sagen: Die Zweige wurden doch herausgebrochen, damit ich eingepfropft werde. 20 Gewiss, sie wurden herausgebrochen, weil sie nicht glaubten. Du aber stehst an ihrer Stelle, weil du glaubst. Sei daher nicht überheblich, sondern fürchte dich! 21 Hat Gott die Zweige, die von Natur zum edlen Baum gehören, nicht verschont, so wird er auch dich nicht verschonen. 22 Erkenne die Güte Gottes und seine Strenge! Die Strenge gegen jene, die gefallen sind, Gottes Güte aber gegen dich, sofern du in seiner Güte bleibst; sonst wirst auch du herausgehauen werden. 23 Ebenso werden auch jene, wenn sie nicht am Unglauben fest halten, wieder eingepfropft werden; denn Gott hat die Macht, sie wieder einzupfropfen. 24 Wenn du aus dem von Natur wilden Ölbaum herausgehauen und gegen die Natur in den edlen Ölbaum eingepfropft wurdest, dann werden erst recht sie als die von Natur zugehörigen Zweige ihrem eigenen Ölbaum wieder eingepfropft werden.*

Wir können nur darüber spekulieren, doch es könnte gut sein, dass Paulus von der Lage der Judenchristen, die nach Rom zurück gekehrt waren, von Prisca und Aquila gehört hat, die er in Röm. 16,3 grüßt und die nach Apg. 18,2 unter dem Edikt des Claudius aus Rom vertrieben wurden. Paulus' Anliegen hier in Römer 13 ist stark seelsorgerlich geprägt. Er drängt die Gläubigen in Rom dazu, sich den Behörden zu unterwerfen und im Besonderen ihre Steuern zu zahlen, damit der Staat in seiner ihm zustehenden Rolle seine Funktion erfüllen kann, die Guten zu unterstützen und die Übeltäter zu bestrafen. Jede negative Aktion der Christen im Kontext der wachsenden Unruhe über die Steuerlast in Rom würde wahrscheinlich niedergeschlagen werden, besonders wenn man sie Juden anlasten könnte, da sie schon zweimal Vertreibung innerhalb von 30 Jahren erfahren hatten. Zuvor war im Jahre 19 n. Chr. nach einem Zwischenfall eine hochgestellte römische Frau von zwei jüdischen Betrügern um beachtliche Gelder betrogen worden, die vorgaben, das Geld sei für den Tempel in Jerusalem.

Damals hatte Kaiser Tiberius 4000 Juden im militärfähigen Alter für den Einsatz in Sardinien eingezogen und alle anderen Juden vertrieben, die nicht ihrem Glauben abschwuren.

Dennoch ist das Problem für Exegeten, dass trotz dieses kontextuellen Hinweises bezüglich Steuern die anfängliche Ermahnung zeitlos und universal erscheint. Aber tatsächlich haben die ältesten Interpreten von Paulus den Text nicht so verstanden. Stattdessen haben frühe christliche Märtyrer sowohl darauf bestanden, dass sie ermahnt wurden, sich der staatlichen Gewalt zu unterwerfen, als sich auch gleichzeitig geweigert, ihnen zu gehorchen und den Kaiser anzubeten. Zum Beispiel berichtet das *Martyrium des Hl. Polycarp* 10:

Aber wie der (Prokonsul) wiederholt darauf bestand und sagte: „Schwöre beim Glücke von Cäsar“, antwortete (Polycarp): „Wenn Ihr vergeblich annehmt, dass ich beim Glücke von Cäsar schwören werde, wie Ihr verlangt, und vorgebt, nicht zu wissen, wer ich bin, hört genau zu: Ich bin ein Christ. Also wenn Ihr die christliche Lehre hören wollt, nennt einen Tag und lasst mich sprechen.“ Der Prokonsul sagte: „Überzeuge die Leute.“ Doch Polycarp antwortete: „Euch hätte ich einer Antwort für würdig gehalten, da wir gelehrt wurden angemessenen Respekt Regierenden und Behörden gegenüber zu zeigen, da sie von Gott eingesetzt wurden, soweit es uns nicht schadet, doch was diese betrifft, glaube ich nicht, dass sie es wert sind, dass ich mich vor ihnen verteidige.“

Es ist zu beachten, dass Polycarp der Anweisung Paulus', sich den staatlichen Gewalten unterzuordnen, noch hinzufügt: „soweit es uns nicht schadet“.

## Ironie

Ferner hat der Text einen gewissen Grad an Ironie. Wie ich schon gesagt habe, wusste nicht nur Paulus selbst, dass die staatlichen Gewalten nicht immer die festen Verteidiger des Guten sind, wie er es hier behauptet, sondern wenige Jahre, nachdem der Brief geschrieben wurde, verfolgte Nero die Christen in Rom rücksichtslos und Paulus selbst wurde schließlich von ihm hingerichtet!

Darüber hinaus werden Gläubige im Vers 3 ermutigt, Gutes zu tun, so dass sie keine Angst vor den Behörden haben brauchen; im Vers 7 bemerkt Paulus aber kryptisch, dass Gläubige diejenigen fürchten sollen, denen Furcht gebührt (auch mit Respekt übersetzt). Es scheint, dass es da eine kodierte Botschaft für diejenigen gibt, die Ohren haben zu hören. Ja, Gläubige werden gedrängt, Gutes zu tun, so wie sie schon in Römer 12,21 ermahnt wurden. Das sollte dazu führen, die Obrigkeit nicht zu fürchten, die doch das Gute unterstützen soll, doch Paulus weiß aus Erfahrung, dass tatsächlich Furcht immer noch am Platz ist, da die staatliche Gewalt solche, die als Bedrohung gesehen werden, rücksichtslos bestrafen kann. Ein letzter ironischer Seitenhieb kann in Paulus' Anmerkung gefunden werden, dass die staatliche Gewalt "das Schwert nicht vergeblich trägt". Denn Nero gab damit an, dass er - anders als seine Vorgänger - nicht zum Schwert greifen musste.

"Calpurnius Siculus stellte eine Prophezeiung vor, die Neros Thronbesteigung als die Morgendämmerung eines goldenen Zeitalters beschrieb, in dem niemand sich an den Gebrauch des Schwertes erinnern konnte. Die Göttin des Krieges würde die Waffen gegen sich selbst richten, die früher im Krieg verwendet wurden; "gerechter Friede" würde kommen, Milde... hat jede verrückte Schwertklinge zerbrochen... Friede in seiner ganzen Fülle wird kommen; er wird das gezogene Schwert nicht kennen und wird die Regentschaft von Saturn in Latium erneuern. (Eclogue 1,45-60).“ Das erste Einsiedeln Eclogue<sup>7</sup> beschrieb ein Paradies, von Nero eingerichtet: „Wir ernten ohne Schwert, und

7 Einsiedeln Eclogue: bukolisches Gedicht aus der Zeit Neros, das Nero mit Jupiter und Apollo vergleicht.

Städte mit schnell erbauten Mauern bereiten sich nicht auf unaussprechlichen Krieg vor.“ Keine Frau gebar irgendwo einen zukünftigen Feind Roms; „unbewaffnet können unsere Jugendlichen die Felder umgraben, und der Junge, der den sich langsam bewegenden Pflug zu führen gelernt hat, staunt über das Schwert, das in der Behausung seines Vaters hängt.“

In der Rede, die er vor Nero hielt, legt Seneca dem Kaiser die Prahlerei in den Mund, dass er selbst seinen Vorgänger Augustus übertroffen hat, der nur durch Krieg an die Macht kam. „Mit all den Dingen, die mir zur Verfügung stehen, bin ich weder durch Wut noch durch jugendliche Impulse zu ungerechter Strafe hingerissen worden... Mit mir ist das Schwert versteckt worden, nein, zurück in die Scheide gesteckt worden; ich verschone bis zum äußersten auch das gemeinste Blut; keinem Menschen wird Gnade durch meine Hand versagt, obwohl ihm alles fehlt bis auf den Namen Mensch.“ (Clem. 1.2-4)

Seneca fuhr fort, dem Kaiser zu schmeicheln, dass es seine Gabe an die Welt sei „ein Staat nicht durch Blut befleckt, und Euer stolzes Rühmen, dass Ihr in der ganzen Welt nie einen Tropfen Blut vergossen habt, ist umso bedeutsamer und wunderbarer, weil niemand je das Schwert in früherem Alter in die Hände bekommen hat.“ (11.3) Nero sticht so unter den Kaisern hervor, dass er keine Leibwache zu seinem Schutz braucht; „die Waffen, die er trägt, sind nur zur Dekoration“ (13,5).<sup>8</sup>

Ironische Züge in dieser Passage wahrzunehmen, ist nicht dasselbe wie zu sagen, dass Paulus die Absicht hat, die ganze Passage ironisch lesen zu lassen als Unterwanderung kaiserlicher Ansprüche<sup>9</sup>, doch es kann auch nicht, im Blick auf die Anmerkungen oben, als ungebrochene Sanktion der Macht gelesen werden. Stattdessen sollten wir Paulus' Ansatz hier als Beispiel von dem lesen, was der Politologe James C. Scott „die Stimme unter Unterdrückung“<sup>10</sup> nennt.

## Die Stimme der Unterdrückten

Scotts Arbeit dokumentiert die Strategien, die von unterdrückten Gruppen in ihrer Interaktion mit den herrschenden Eliten ausgeübt werden. Er weist darauf hin, dass der öffentliche Diskurs nicht geraderaus zeigen kann, was die Unterdrückten wirklich glauben - er vertritt die Sicht der Herrschenden. Was Scott entdeckt, ist, dass Unterdrückte normalerweise sich nicht durch völlige Zustimmung oder offene kollektive Ablehnung der Autoritäten beteiligen. Stattdessen werden die öffentlichen Äußerungen der Unterdrückten unvermeidlich so geformt sein, dass sie den Erwartungen der Mächtigen entsprechen. Was Aufmerksamkeit benötigt, sind die „verborgenen Transkripte“, die die wahre Perspektive der Unterdrückten zeigen. Römer 13,1-7 zeigt Einblicke solcher verborgenen Transkripte.<sup>11</sup> Wie Yoder gezeigt hat, sagt Paulus erstens nicht, dass Gott die regierenden Autoritäten eingesetzt hat, sondern dass er sie in eine Ordnung eingefügt hat (*tetagmenai* 13,1).

---

8 Neil Elliott, *Arrogance*, 155-6.

9 Dies ist die Behauptung von T. L. Carter, "The Irony of Romans 13," *NovT* 46, no. 3 (2004).

10 Siehe James C. Scott, *Domination and the Arts of Resistance: Hidden Transcripts* (New Haven/London: Yale University Press, 1990).

11 Für diesen Abschnitt danke ich Neil Elliott, "Strategies of Resistance and Hidden Transcripts in the Pauline Communities," in *Hidden Transcripts and the Arts of Resistance: Applying the Work of James C. Scott to Jesus and Paul* (ed. Horsley; Atlanta: SBL, 2004).

„Gott heißt in seiner Ordnungsfunktion nicht die Tätigkeit der Obrigkeit moralisch gut. Ein Feldwebel ruft keine Soldaten ins Leben, eine Bibliothekarin produziert keine Bücher und sie findet auch nicht jedes Buch gut, das sie katalogisiert. Ebenso übernimmt Gott für die Existenz der rebellischen „bestehenden Mächte“ keine Verantwortung, weder für ihre Gestalt noch für ihre Identität.“<sup>12</sup>

Zweitens, wie schon erwähnt, schlägt Paulus' Aussage bezüglich des Schwertes und der Furcht, die den Autoritäten gebührt, seiner früheren Anmerkung, dass die Obrigkeit gutes Verhalten belohnt und schlechtes bestraft, ins Gesicht. Cicero, zum Beispiel sagte, dass Furcht und die Androhung von Gewalt nur bei nicht unterworfenen und unzivilisierten Völkern notwendig sei. Bürger würden sich natürlich und freiwillig fügen (Resp. 5,6, 3.41). „Offensichtlich hat Paulus eine andere Sicht. Das römische Schwert wird immer noch benutzt und ruft Terror hervor (*phobos*, 13,4). Also muss man eher eine Haltung von 'Unterwerfung' oder 'Unterordnung' einnehmen als der Revolte (13,2).“<sup>13</sup> Zum Schluss ermahnt Paulus die Gläubigen - obwohl er sich dafür ausspricht, das zurückzugeben, was sie anderen schulden, ob nun Tributsteuern, indirekte Steuern, Furcht oder Ehre (13,7) - gleich im nächsten Vers, „niemand etwas schuldig zu bleiben außer der Liebe“.

Es scheint so, als ob die Haltung des Paulus hier der von Philo, seinem jüdischen Zeitgenossen, ähnelt. Indem er allegorische Interpretation benutzt, kann Philo ein verborgenes Transkript der Ablehnung verkleiden. Zum Beispiel sagt er in Somn. 2,90 über Abrahams Gehorsam den Hethitern gegenüber (Gen. 23,7):

„Denn es geschah nicht aus irgendeinem Gefühl der Achtung für diejenigen, die durch Natur, Rasse oder Sitte die Feinde der Vernunft waren..., dass er sich dazu brachte, Gehorsam zu leisten. Vielmehr war es einfach so, dass er ihre Macht zu der Zeit und ihre großartige Stärke fürchtete und darauf achtete, keine Provokation darzustellen.“

Genauso wie Philo seine wahre Haltung durch seine allegorische Interpretation von Gen. 23,7 zeigt, verhält sich Paulus in Römer 13,1-7 vorsichtig und achtet darauf „keine Provokation darzustellen.“

## **Römer 13 im unmittelbaren Kontext**

Im vorausgehenden Kapitel hat Paulus seine Leser in Rom gedrängt, so weit wie möglich „in Frieden mit allen“ zu leben und nicht selbst Rache zu üben. Er spricht dann weiter über „Feinde“ und die angemessene Reaktion auf sie und mahnt seine Leser, „Böses mit Gutem zu überwinden“ (Röm 12,18-21). Genau dann folgt unsere Passage, nimmt die Rede vom sich nicht rächen auf in der Empfehlung gegen Widerstand (*anthistemi*) und wiederholt die Rede von „gut“ (*agathos*) und „böse“ (*kakos*) in 13,3.4. Die deutlichen Verbindungen mit dem zuvor gesagten sprechen dagegen, dass dieser Text ein Einschub ist, wie manche Wissenschaftler früher argumentiert haben. Tatsächlich deutet - wenn man Scott folgt - die Rede von „Feinden“ unmittelbar vor unserem Text an, dass Paulus eine Stimme der Unterdrückten in dieser Passage findet. Und trotz dem öffentlichen Transskript von „Unterwerfung“, das man hier findet, deutet das verborgene Transskript an, dass die ins Auge gefassten Autoritäten auf eine Art als „Feinde“ gesehen werden sollen. In 12,2 ermahnt Paulus die Gläubigen, nicht dieser Welt gleich zu sein, sondern verwandelt zu werden durch die Erneuerung ihres Geistes. Christen sollen ein verwandeltes Leben leben, das nicht den griechisch-römischen Idea-

---

12 John Howard Yoder, *Die Politik Jesu: der Weg des Kreuzes*. Agape Verlag Maxdorf 1981 – *The Politics of Jesus: Vicit Agnus Noster* (Grand Rapids/Carlisle: Eerdmans/Paternoster, 1994), 181.

13 Neil Elliott, "Strategies," 120.



len von Ehre und Scham entspricht; stattdessen sollen sie „einander in gegenseitiger Achtung übertreffen“ (12,10). In 12,14 werden die Gläubigen ermahnt, die zu segnen, die sie verfolgen, und in 12,16, Solidarität mit den Unterdrückten zu üben. (Die Einheitsübersetzung übersetzt *tapeinos* mit „demütig“, doch die Septuaginta hat die Konnotation: niedriger sozialer Status und unterworfen). Schließlich werden die Laster, die in 13,13 aufgezählt werden, in der griechisch-römischen Literatur besonders verbunden mit *symposia* und Trinkgelagen und das letzte Paar (Streit und Eifersucht) mit „den politischen und sozialen Interessengruppen und den Machtkämpfen, die für Rom, zu dieser ebenso wie zu anderen Zeiten, charakteristisch waren.“<sup>14</sup> Paulus beendet diesen Abschnitt mit einer deutlichen Kritik an der Gesellschaft, an die, so erwartet er es von seinen Lesern, sie sich nicht anpassen.

### **Schlussfolgerung / Zum Abschluss**

Paulus' Ermahnung, Solidarität mit den Unterdrückten zu zeigen, trifft sich mit dem Protest der Occupy-Bewegung gegen korrupte und Ohnmacht erzeugende Praktiken der Mächtigen. Obwohl zu seiner Zeit jeder offene Protest undenkbar war, legt das verborgene Transkript, durch die obige Lesart von Römer 13 enthüllt, herausgearbeitet im Werk von James C. Scott, nahe, dass Paulus ziemlich einverstanden wäre mit der gegenwärtigen Bewegung und gemeinsam mit ihr ein leidenschaftlicher Verfechter von Gemeinsamkeit im Zusammenleben und wirtschaftlichem Teilen wäre. Doch anders als Occupy würde er auch darauf bestehen, dass wahre Verwandlung und Nichtanpassung gegenüber den Werten der Welt nur durch das Handeln des Geistes und die Treue zu Jesus Christus kommen können.

Wir hier und heute, die wir der Sache von Frieden und Gerechtigkeit verpflichtet sind, müssen uns auch an die Seite der frühesten Interpreten von Paulus stellen und deutlich sagen, dass wir die regierenden Autoritäten respektieren werden, „solange sie uns nicht schaden“ und mit diesem Zusatz meinen wir, dass wir nicht einfach gehorchen können, koste es, was es wolle. So wie die frühen christlichen Märtyrer sich weigerten, Cäsar anzubeten, und wussten, dass eine solche Weigerung ein Akt des Staatsverrats war, genauso weigern wir uns, Mars anzubeten, den Gott des Krieges, Mammon, den Gott des Wohlstands und Technē, die Göttin der Technologie. Oder in den Worten des einundzwanzigsten Jahrhunderts: Wir werden nicht am Altar des militärisch-industriellen Komplexes beten, der so viele der Wirtschaftssysteme dieser Welt antreibt.

„In unserer heutigen Zeit ist Mars, der Kriegsgott, sehr stark und lebendig, wie er es auch durch die Jahrhunderte war. Das Militär verlangt ständig weiter ausgefeilte Waffen, um Krieg zu führen. In diesem bestimmten militärischen Diskurs ist der Name Gottes abwesend. Es geht darum, die eigene militärische Kapazität gegen die des „Feindes“ abzuwägen. Darüber hinaus hat die Kirche im Christentum im allgemeinen diese Logik übernommen und akzeptiert! ... Es findet eine Schlacht statt und sie ist tödlich. Die herkömmliche Meinung besagt, dass militärische Macht notwendig ist für die nationale Sicherheit. Als Ergebnis gibt es viel zu viele Menschenopfer für den Kriegsgott.

Doch die Kirche ist aufgerufen, in die militärische Sphäre hinein die biblische Vision des weltweiten Schalom zu verkünden (Ps 96,10-13; Jes 2,1-4; Micha 4,1-4). Diese Vision muss umgesetzt werden in treue, gewaltfreie Nachfolge. Das braucht Gemeinschaften von Gläubigen, die aktiv in Versöhnung werden, Vergebung darstellen und Frieden stiften (Matt. 5,9). Das braucht Erzählungen gewaltfrei errungener Siege, um die herrschende Geschichtsdarstellung zu stürzen, dass nur militärische Macht nationale Sicherheit garantieren kann. Es

---

14 J. D. G. Dunn, *Romans 9-16* (WBC; vol. 38B; Dallas: Word, 1988), 790.

braucht voll ausgebildete Friedensstifter, die die gleiche Hingabe an ihre Aufgabe aufbringen wie Berufssoldaten. Das ... ist Mission! Mars ist sehr lebendig und muss ernst genommen werden, doch genauso die eschatologische Vision des weltweiten Friedens.“<sup>15</sup>

Am Ende des Tages, muss unser letztes Wort mit Petrus und den Aposteln sein: „Wir müssen Gott mehr gehorchen als irgendeiner menschlichen Autorität“ (Apg 5,29). Und wir stehen da und kündigen in Wort und Tat an, dass „es einen anderen König namens Jesus gibt“ (Apg 17,7) und dass dieser Jesus der Friedefürst ist.

---

15 Lloyd Pietersen, *Reading the Bible After Christendom* (Harrisonburg: Herald, 2012), 221-2.